

FESTREDE

zur

vierten Säcularfeier

der

HOCHSCHULE FREIBURG

gesprochen

den 4. August 1857

in der Universitätskirche

von

Dr. KARL HEINRICH BAUMGÄRTNER,

Grossherzogl. bad. Geh. Hofrath, Professor der Medicin, Commandeur des Zähringer
Löwen-Ordens, und mehrerer gelehrten Gesellschaften
Mitglied und Ehrenmitgliede,
d. Z. Prorector.



Freiburg im Breisgau.

Universitäts-Buchdruckerei von Hermann Meinhard Poppen.

1857.



DA
22
5268

K
Universitäts-
Bibliothek
Freiburg i.Br.

Oft schon haben Ereignisse an der Hochschule uns an dieser heiligen Stätte versammelt; es waren jedoch Tage der Trauer, das Hinblicken auf die vom Baume des Lebens sinkenden Blätter, auf hingeschiedene Collegen, die, wie das Laub für die Pflanze, für die Wissenschaft das ganze Leben hindurch Nahrung gesammelt hatten. — Aber heute ist es ein Tag der Freude! — Wir umwinden mit Kränzen den stattlichen Baum, der fest in seinen Wurzeln steht, und seine Bestimmung erfüllt, wenn auch das welke Blatt noch so oft von den Zweigen fällt. — Wir feiern heute, nach dem Ablaufe des vierten Jahrhunderts, das Wiegenfest unserer Universität.

Werden wir irgendwo mehr als hier, in dem Leben unserer Hochschule an der Grenzmarke eines neuen Jahrhunderts angelangt, uns aufgefordert fühlen, wenigstens flüchtig uns umzuschauen, welchen Weg wir gegangen sind, und wohin er weiter die Richtung nehme? — Das Jahrhundert, aus welchem wir austreten, ist uns als Hauptgegenstand der Betrachtung gegeben; es kann aber unsere Untersuchung nur an Interesse gewinnen, wenn wir dieses Bruchstück Geschichte nicht ganz aus seinem Zusammenhange nehmen, und ebenso wird, indem die Bildungs- oder Entwicklungsgeschichte der Menschheit wohl auch in einer Beziehung mit dem geistigen Leben in der Natur überhaupt steht, uns gewiss auch jeder Lichtstrahl erfreuen, der uns den Gang, welchen die Bewegung im Ganzen genommen hat, erkennen lässt! — Und siehe da, wenn wir, vorerst über das

näher Liegende hinwegsehend, den Blick nach den äussern Gesichtskreisen wenden, so erscheint jetzt schon das auf ihnen bisher gelegene Dunkel durch die Mittel der Wissenschaft wunderbar erhellet, so dass selbst leuchtende Strahlen auf die Geheimnisse unseres eigenen Seins zurück fallen; denn wir sehen in jener weiten Ferne hinter uns nach bestimmten Gesetzen und in bestimmten Perioden, den Schöpfungstagen der Mosaischen Lehre, erfolgende Entwicklungs-Vorgänge, die sowohl über den Erdkörper selbst, als über die ganze, seiner Oberfläche entsprossende Welt sich ausbreiteten, — bis endlich der Mensch erschien, mit welchem die Kundgebung einer moralischen Weltordnung auf der Erde deutlich begann. — Ja, da wo jetzt diese glänzende Versammlung gehalten wird, wo dieser Tempel steht und die menschliche Seele im Gebete zu Gott sich erhebt, da wo das schöne Land Baden liegt, im Ackerbau, Handel, Wissenschaft und Kunst blühend, wo das gesammte Deutschland liegt, und über das ganze Rund der Erde, wo jetzt so viele Völker wohnen, in so mannigfaltiger Verschiedenheit, da fluthete vor alter Zeit überall das Meer, und kein Geschöpf athmete schon in der Luft, und keines konnte zum Himmel empor blicken, und nur in der Tiefe der Fluth bewegten sich nieder stehende Wasserthiere. — Dem denkenden Geiste schwebt es selbst vor, dass die wunderbaren Bewegungen, welche die Schöpfungsperioden bezeichnen, nicht vereinzelt stattfinden konnten, sondern dass sie mit grossen Entwicklungsvorgängen in weitem Theilen des Welt-raumes in Verbindung stehen mussten.

Geben wir aber der Vorstellung Raum, dass ein Emporsteigen des geistigen Lebens in den Schöpfungswerken stattfinde, nach Gesetzen, durch die Gedanken des Allmächtigen festgestellt, und betrach-

ten wir, mit ihr beschäftigt, die Vergangenheit, so wird für uns in hohem Grade der heutige Tag an Bedeutung gewinnen; denn wenn wir überhaupt eine solche Feier als ein Fest der fortschreitenden Bildung betrachten, so werden wir uns leicht veranlasst fühlen, zugleich ein Dankfest, dem Ewigen geweiht, zu feiern, für die Höhe, auf welche der menschliche Geist in der Stufenreihe der erschaffenen Wesen hinangestiegen ist.

Bevor der Mensch auf der Erde erschien, gab es auf ihr kein Geschöpf, welches aus eigener Kraft seine Geistesfähigkeiten auf einen höheren Grad der Vollkommenheit zu heben vermochte. Der letzte Sohn der Schöpfung, mit höheren Geistesgaben ausgerüstet, fing aber nun an, zu beobachten und nach Höherem zu ringen. Er baute einfache Hütten und verwandelte sie allmählig in glanzvolle Paläste; er ahmte vielleicht die Vogellaute nach und schuf zuletzt Meisterwerke der Tonkunst, wie göttlichen Ursprungs selbst; er beobachtete das Nächste in der Natur und berechnete endlich den Lauf der Weltkörper bis auf die Sekunde. — Eine der wichtigeren Beurkundungen der grossen Bevorzugung des Menschen vor dem Thiere, durch die ihm verliehene Fähigkeit der weiteren Entwicklung, gibt aber in der That auch die Gründung der Lehranstalten, dieses Ausdruckes der siegenden Bildung. Es ist daher gewiss die Geschichte dieser Triebwerke geistiger Vervollkommnung für den Denkenden nicht ohne Interesse.

In unserm deutschen Vaterlande, welches stolz ist, auf den Höhegrad seiner allgemeinen Bildung und auf die Werke der Wissenschaften und der Künste, seinem Boden entsprossen, sind die Stiftungstage der Universitäten beinahe zu Nationalfesten geworden. Wir werden noch heute den durchlauchtigsten Landesfürsten in höchster

*Gen.
Gris
v. J. 1826
v. U.*

Person hier sehen; hohe kirchliche und weltliche Behörden dieses Staates, sowie eine zahlreiche Bevölkerung aus allen Ständen sind bei dem Feste versammelt, und wir empfangen von Männern, durch grosse Gelehrsamkeit berühmt, aus allen Gauen des theuren Vaterlandes Grüsse von den Schwesteranstalten. — Es sei mir vergönt, aus der nicht uninteressanten Geschichte unserer Hochschule die wichtigern Ereignisse mitzuthellen. Es ist mir jedoch nur gestattet, vorzüglich was die ersten Jahrhunderte betrifft, höchst flüchtig die historischen Bilder an Ihnen vorüber zu führen.

Manchem ist es beschieden, und nicht selten ist der Gelehrte in diesem glücklichen Falle, inmitten der ihn umtosenden Welt, einen geschlossenen Zirkel um sein stilles Sonderleben ziehen zu können. Unsere Universität aber war den Fluthen der Weltereignisse beinahe in allen Perioden ihrer Existenz mehr oder weniger ausgesetzt. Beinahe in der Mitte gelegen zwischen zwei grossen Reichen, mit so verschiedenen, oft feindlich sich bekämpfenden Richtungen, und man kann sagen, an einer der Stellen, an welchen die grossen Principien, die die christliche Welt bewegen, Berührungspunkte haben, durchlebte sie nicht selten der electriche Schlag der sich entladenden Kräfte.

In der ersten Periode nach der Gründung der Universität durch Erzherzog Albrecht von Oestreich, 1457, waren die mächtigen Gegensätze, welche bald durch ihren Zusammenstoss die Welt erschüttern sollten, zwar im Entstehen, aber noch nicht zur bewegenden Kraft entwickelt. Im Anfange schien die Hoffnung des erhabenen und edlen Stifters ungetrübt in Erfüllung gehen zu wollen. Er wollte „graben einen Brunnen des Lebens, daruss von allen Enden der Welt unver-

siegbar geschöpft möge werden erleuchtens Wasser trostlicher und heilsamer Weisheit.“ — Die Hochschule blühte rasch empor und behielt noch in der ersten Hälfte des nächsten oder sechszehnten Jahrhunderts ihre ungeschwächte Triebkraft.

Zwar hatte die freie Forschung in der Natur und das selbständige Schaffen des Geistes noch wenig Gebiet errungen, und die Behandlung der Wissenschaften war noch grossen Theiles die scholastische des Mittelalters; aber durch das neuerweckte Studium der griechischen Schriften verpflanzten sich theilweise die alten Anschauungsweisen in das neue Leben, so dass lebhaft wissenschaftliche Kämpfe sich entsponnen, welche jedenfalls dazu dienten, die Geisteskräfte zu wecken. Es war an hiesigem Orte der Weltstreit zwischen den beiden Methoden, die philosophischen Wissenschaften zu behandeln, der nominalistischen und der realistischen, so hervortretend, dass die Studirenden und Docenten sich in zwei, sich entgegen stehende Lager sammelten, indem sie sich nach ihnen in verschiedene Bursen einmieteten.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, dass die Universität im Anfange der neu sich kundgebenden Geistesrichtung folgte, worauf schon die Eröffnungsrede des ersten Rectors derselben, des Mediziners Hummel, hinweist. Einige Zeit hindurch war selbst die nominalistische Philosophie, deren Anhänger man die Neoteriker nannte, die alleinherrschende, und die ersten Lehrer der Theologie, an deren Spitze Johann Geiler von Kaisersberg und Jakob Wimpfeling von Schlettstadt, huldigten dem Fortschritte. Es schloss sich jedoch die Universität nicht der Reformation an, woher es kam, dass Erasmus von Rotterdam, als Basel zu der neuen Lehre übertrat, von

dort nach hiesiger Stadt übersiedelte, wo er in dem berühmten Rechtslehrer Zasius, sowie in Glarean und Ber, alte Freunde fand.

Freiburg war um diese Zeit reich an Männern, welche durch Gelehrsamkeit glänzten und auf den Gang der Bildung einen Einfluss ausübten. Von hier aus ging Jakob von Stein nach Paris und berief, mit Wilhelm Fouchet, die ersten deutschen Buchdrucker dahin und nach Frankreich, mit welchen er die Societas Alemannorum gründete. Hier lebten ausser den schon genannten Gelehrten: Reisch, der Verfasser der ersten philosophischen Encyclopädie, Waldseemüller, der Kosmograph, welcher nach Amerigo Vespucci, dessen vier Seereisen er beschrieb, America den Namen gab, Locher, Philomusus genannt, der von Kaiser Maximilian gekrönte Dichter, Kerer, später Bischof, Kürzel, der spätere kaiserliche Kanzler, beide zuerst der Artisten-Facultät angehörend, vorübergehend Reuchlin von Pforzheim, der medicinische Schriftsteller Schenk von Graffenberg, die Rechtslehrer Knapp und Kraft (Zasius Lehrer), Mynsinger, nachher Kanzler zu Helmstädt, die italienischen hierher berufenen Juristen Besutio und Cittadinus, auch Johann Eck, zuletzt in Ingolstadt, welcher mit Luther in Leipzig in Disputationen kämpfte, und mancher andere Mann von Bedeutung.

So viel Schönes und Gutes das in Europa neu erwachte wissenschaftliche Leben erzeugte, so heftete sich auch der nunmehr allgemein gewordenen Geistesbewegung Ungebührliches an. Insbesondere entflammte im südlichen Deutschland der Bauernkrieg, und seine Schrecken umtobten namentlich auch unsere Musenstadt. — Im Innern der Universität kam es, wie es oft zu geschehen pflegt; auf die lebendige Bewegung folgte am Ende der jetzt beschriebenen Periode ein Rück-

stoss, welcher aber überhaupt gegen die neue Zeitbewegung ausgeführt wurde. Schädlich scheinende Bücher wurden verbrannt, und zwei Lehrer der Hochschule, Hartung und Schreckenfuchs, starben im Kirchenbanne.

Die Blüthe der Anstalt war aber auf sehr lange Zeit gebrochen; denn ein neues Emportreiben derselben wurde im zweiten Jahrhundert des Bestehens unserer Hochschule durch sehr unglückliche Ereignisse unmöglich gemacht. — Es stiegen die Flammen des dreissigjährigen Krieges auf dem deutschen Boden auf und wälzten sich über das ganze Vaterland hin. Freiburg wurde mehrmals verloren und wieder gewonnen. Hier kämpften, nebst andern Helden dieses furchtbaren Krieges, Feldmarschall Horn und Herzog Bernhard von Weimar und neben ihnen Türenne und der grosse Conde, gegenüber dem Glaubenshelden Mercy, bezeichnend genug für die Sachlage.

Die Universität stand am Rande des Unterganges. Ihre Pfarrhöfe und Fruchtkästen in Schwaben und Breisgau waren geplündert und niedergebrannt, die Professoren befanden sich ohne Gehalt und Viele, die mit Schrecken erfüllte Stadt fliehend, irrten in der Fremde darabend umher.

In dieser Zeit, in welcher der Genius der Bildung trauernd auf das verwüstete Vaterland hinsah, war es nur eine kleine Zahl Auserkorener, welcher er noch grüssend zuwinken konnte. Von hiesiger Universität verdient der Jesuite Scheiner, der Entdecker der Sonnenflecken, genannt zu werden. — Es war die Gesellschaft Jesu den 15. November 1620 in die Universität eingeführt worden. Die theologischen und philosophischen Lehrstellen wurden ihr übergeben und sie wurde nunmehr die Leiterin der Anstalt.

Der westphälische Friede brachte für unsere Hochschule keinesweges die Beendigung ihrer Leiden. — Wenn auch anderwärts aus dem Moder erfüllten Boden bald wieder neues Leben empor spross, so konnte doch hier noch geraume Zeit hindurch es nicht zur Entwicklung gelangen; denn Ludwig der XVI. überzog diese Gauen von Neuem mit Krieg, und als 1677 diese schöne deutsche Stadt unter französische Botmässigkeit fiel, ergriff schwach und mit nieder gebeugtem Haupte die Albertina den Wanderstab und verliess für einen Zeitraum von 21 Jahren den heimathlichen Boden.

Aus Konstanz zurück gekehrt, musste sie 1713 noch einmal flüchtig werden, und konnte erst nach ihrer zweiten Heimkehr, nach zwei Jahren, anfangen, sich wiederum häuslich einzurichten. Nur allmählig ordneten sich wieder die Einkünfte und der Gang der Studien. — So flossen wieder hundert Jahre dahin, erfüllt von Stürmen und auf den Feldern der Wissenschaft beinahe keine Ernte.

Wenden wir uns nunmehr in unserer Rundschau zur neueren Geschichte unserer Universität, dem letzten Jahrhunderte, so sehen wir zwar auch hier mehrmals durch die grossen Weltereignisse das Wohl unserer Anstalt bedroht, aber die Stürme gingen über sie hin und in ihrer Nähe vorüber, ohne dass sie einen bleibenden Schaden an unsern Wohnungen hinterliessen oder die wieder grünende Saat der Forschung verwüsteten.

Wir werden nun einige Augenblicke länger den Blick auf den, uns näher liegenden, Gegenständen weilen lassen, und werden diese letzte Periode, in die zwei gleich lange Zeitabschnitte getheilt, in welche sie gleichsam von selbst zerfällt, betrachten, die Anstalt unter

dem österreichischen Scepter, und dieselbe unter dem erlauchten badi-schen Regentenhouse.

Es sind nun beinahe auf den Tag 100 Jahre, als die grosse Kaiserin Maria Theresia eine Studienhof-Commission berief, um einen Reformplan für die Unterrichtsanstalten in ganz Oestreich auszuarbeiten. — Welche Ansicht man sich auch von der Zweckmässigkeit der Veränderungen gebildet haben mag, die unter dieser Kaiserin und ihrem Sohne Joseph dem II. durchgeführt wurden, muss jedenfalls anerkannt werden, dass denselben ein erhabenes Ziel, der wissenschaftliche Fortschritt, gegeben war. — Die entscheidende Umwandlung an unserer Hochschule erfolgte durch Maria Theresia im Jahre 1773, indem, nach Aufhebung der Gesellschaft der Jesuiten in den österreichischen Landen, nicht allein grosse Veränderungen in Besetzung der Lehrkanzeln vollführt wurden, sondern auch die der genannten Societät angewiesenen Häuser, das jetzige neue Universitätsgebäude (zwei frühere Bursen der Studirenden) und das der Bibliothek, sowie zwei, demselben gehörenden Probsteien im Elsass in den Besitz der Hochschule übergingen.

Die Geistesrichtung veränderte sich mit der neuen Besetzung der Lehrkanzeln und durchgreifende neue Studienpläne wurden eingeführt. Durch die erwähnte Schenkung aber erhöhte sich das Einkommen um 14—15,000 Gulden, welche Summe grossen Theils auf die Institute verwendet wurden. Man kaufte für 20,000 Gulden Bücher und stellte dieselben, sowie die zerstreuten Büchersammlungen der Facultäten und die von mehreren aufgehobenen Klöstern, in dem jetzigen schönen Bibliotheksgebäude auf. Es wurden eine Anatomie gebaut und eine anatomische Sammlung begonnen, ein chemisches Laboratorium einge-

*Publ. F. Vor
L. 1773
L. 1773
L. 1773
L. 1773*

richtet, der botanische Garten angelegt und ein stehendes medicinisch-chirurgisches Klinikum gegründet, zu welchem letzteren ausser einem schon vorhandenen Hospitalfond zwei, in diese Zeit fallende, reiche Schenkungen benutzt werden konnten. — Auch wurde eines der Generalseminarien, welche Kaiser Joseph der II. im Jahre 1783 in den österreichischen Erbstaaten eingeführt hatte, hier in Freiburg errichtet und erhielt seinen Sitz in dem ehemaligen Jesuiten-Collegium. — In diesen Pflanzstätten wissenschaftlicher Bildung erhielten sämtliche Candidaten des geistlichen Standes, die der Klöster mit inbegriffen, ihren Unterricht.

Ungeachtet der materiellen Hilfsmittel, welche der Hochschule gewährt wurden, und wodurch auch für die reinen Erfahrungswissenschaften die Bedingungen und der Anfang eines bessern Emporbühens gegeben worden waren, blieben es übrigens doch noch längere Zeit beinahe ausschliesslich die Theologie und die Rechtswissenschaft, welche den Glanz der Universität bildeten. Ich nenne hier von den Theologen nur Klüpfel, von dessen zahlreichen Schriften seine Nova bibliotheca ecclesiastica und seine institutiones theologiae dogmaticae erwähnt werden mögen; Dannenmeyer, vornehmlich durch seine Institutiones historiae ecclesiasticae bekannt; Wanker, wie als lichtvoller und practischer Lehrer, so auch durch sein Handbuch der christlichen Sittenlehre berühmt, und Hug, welchen als mehr der neuesten Zeit angehörend, ich später nochmals nennen werde. — Unter den Rechtslehrern nehmen eine hervorragende Stellung ein: Riegger, vorzüglich durch seine canonistischen Schriften sich auszeichnend, und für uns durch seine Beiträge zur Literaturgeschichte der Universität Freiburg wichtig. Petzeck, ebenfalls ein Schriftsteller über Kirchen-

recht und durch seine Grundsätze des vorderösterreichischen Privatrechtes noch jetzt eine wichtige Autorität in Prozessen; Sauter, dessen Fundamenta juris ecclesiastici Catholicorum von Wichtigkeit sind, und Ruef, dessen schriftstellerische Thätigkeit ebenfalls vorzüglich dem Kirchenrechte gewidmet war. Er suchte durch zwei Zeitschriften, den „Freimüthigen“ und die „Freiburger Beiträge zur Beförderung des ältesten Christenthumes und der neuesten Philosophie“ seiner Ueberzeugung Eingang in den weitem Kreisen der Gebildeten zu erringen.

Die medicinische Facultät glänzte weniger durch wissenschaftliche Werke, als durch den Besitz ausgezeichneter Practiker, von denen hier Mederer von Wuthwehr genannt zu werden verdient, welcher später an die Spitze des Militär-Sanitätswesens des Kaiserstaates gestellt wurde. — In der philosophischen Facultät waren Karl v. Rotteck und der Dichter Jakobi.

Die Ideenrichtung, welche in den österreichischen Lehranstalten und namentlich an unserer Universität sich festgestellt hatte, erhielt sich noch nach Kaiser Joseph's des II. Tode geraume Zeit, so dass 1798 von der theologischen Facultät das berühmt gewordene Gutachten über die Amtsführung der französischen Geistlichen, welche den Amtseid geleistet hatten, gegeben wurde. — Allerdings hatte nach des Kaisers Tode eine Rückwirkung gegen die Josephinische Zeit begonnen; aber die hiesigen Lehrer blieben im Amte, und der Vorschlag, die theologische Facultät von der Universität zu trennen und sie als Specialschule nach Konstanz zu versetzen, wurde von Kaiser Leopold dem II. zurückgewiesen.

Auch in dem Zeitabschnitt, von dem ich jetzt sprach, blieb unser geliebtes Freiburg keineswegs von äussern Drangsalen verschont. Die

französische Republik und das Kaiserreich warfen, wie früher der vierzehnte und der fünfzehnte Ludwig, gegen Deutschland ihre Wurfgeschosse, und unsere Gauen waren stets ein Feld für das Tummeln des Schlachtrosses. Aber der hiesige Ort, der früheren Widerstandsfähigkeit jetzt ermangelnd, war nicht mehr ein Gegenstand des feindlichen Anlaufes. Zwar standen die Festungsthore noch, aber die Wälle und Gräben waren in schöne Gärten und Rebgeleude verwandelt, und es scheint wohl, dass das freundliche Antlitz der Stadt stets den drohenden Zorn in dem Blicke des Feindes gemässigt habe. — Durch die französische Revolution erlitt die Universität vorzüglich den Nachtheil, dass der Zufluss der Einkünfte aus den übrerrheinischen Besitzungen ausblieb, und sie durch den Lüneviller Frieden diesen beträchtlichen Theil ihres Vermögens bleibend verlor. Hierdurch wurde die weitere Vervollkommnung der Anstalten unterbrochen und selbst der Gehalt der Lehrer wurde gefährdet. Es wiesen jedoch in der Noth Kaiser Franz der II. und die österreichischen Stände mehrere Summen an, und ein Theil des Verlorenen wurde nach einiger Zeit dadurch ersetzt, dass die Gefälle des hiesigen Dominikanerklosters der Universität überlassen wurden. — Es waren dieses die letzten Schenkungen, welche die Universität von dem Hause ihres Stifters erhielt.

Nachdem in Folge des Friedens-Schlusses von Campo Formio Freiburg mit dem Breisgau vorübergehend unter die Herrschaft Modena's gestellt worden war, wurde es im Jahre 1806 mit dem Grossherzogthume Baden vereinigt, womit der neueste Abschnitt in der Geschichte unserer Hochschule beginnt.

Indem wir jetzt in die neueste Zeit eintreten, und bald auf der Bühne unserer Geschichte Männer erscheinen, welche noch unter uns

selbst leben oder deren Nennung noch leicht unsere Gefühle erregt, so will ich zwar die Schicksale unserer Hochschule in möglichst treuem Bilde darstellen, aber von den Namen unserer Collegen nur die schon Hingeschiedener nennen und zwar auch nur in Beziehung auf ihr literarisches Wirken.

Der Nachkomme Berthold's des III. von Zähringen, des Gründers dieser Stadt vor achthalf hundert Jahren, der weise Karl Friedrich, unter dessen Herrschaft dieselbe an ihr erstes Fürstengeschlecht zurückfiel, war der Schöpfer vieler, das Volkswohl erhöhender Einrichtungen, namentlich gründete er einen guten Zustand der Volksschulen. Die beiden Landesuniversitäten hatten sich aber der gleichen sorglichen Pflege wie sie zu erfreuen. Viele Verbesserungen wurden im Innern der Anstalten durchgeführt und es erhielt unsere Hochschule zunächst einen jährlichen Zuschuss von 7000 fl. Auch wurden die Lehrer der katholisch-theologischen Facultät in Heidelberg hierher versetzt, so dass die dortige Hochschule nur eine theologische Facultät für die protestantische Kirche behielt, während Freiburg der ausschliessliche Sitz für die katholische Lehre wurde. — Es erhob sich allerdings theilweise eine Sorge, Befürchtungen um die Existenz der Anstalt. Zwei Universitäten schienen Manchem zu viel zu sein für die Grösse des Staates; aber schon der edle Karl Friedrich gab die beruhigende Erklärung, dass er die beiden Universitäten nicht allein seinen Landen sondern der Menschheit angehörend betrachte, und Grossherzog Karl liess das Bestehen derselben in die Urkunde der Landesverfassung aufnehmen.

Ob wir gleich in unserer schönen Schwester Ruperto-Carolina eine mächtige Mitbewerberin um die Gunst der Eltern erhalten hatten,

hat doch die hohe Grossherzogl. Regierung unsere Anstalt stets mit all den Mitteln ausgestattet, welche zur Durchführung ihrer Aufgaben erforderlich waren, und die Bedürfnisse wurden sehr bedeutend, da die Wissenschaften in dieser Zeit glanzvoll empor blühten. Mehrere Ergänzungen der bewilligten Mitgift wurden daher nothwendig.

Der höchstselige Grossherzog Ludwig vermehrte, unter Zustimmung der Stände, die Dotation um 15,000 fl. jährlich, was Veranlassung wurde, dass die Universität dem Namen, den sie von ihrem Stifter Albert trug, den ihres Wohlthäters Ludwig hinzu fügte, so dass sie von nun an den Namen „Alberto-Ludoviciana“ annahm, und eine gleich grosse Erhöhung des jährlichen Zuschusses gewährte im Jahre 1831 der höchstselige Grossherzog Leopold. Seitdem sind überdies mehrere kleinere Bewilligungen erfolgt, namentlich dadurch, dass die Gehalte der in die Ruhe zurück getretenen Lehrer und die der Wittwen auf die Staatskasse übernommen wurden.

Ein nicht unbeträchtlicher Theil dieser Einkünfte wurde auch jetzt wieder den Instituten zugewandt, was um so nöthiger war, als auf mehreren Universitäten prachtvolle Einrichtungen inzwischen gegründet worden waren. — Die Universitätsbibliothek, vielleicht noch am Wenigsten bedacht, erhielt öfters Zuschüsse, abgesehen von den Bereicherungen an Werken aus den Bibliotheken der aufgehobenen Klöster. Das philologische Seminarium wurde gegründet. Ein neues klinisches Hospital erhob sich, zwar aus den Mitteln der Stiftungen und aus Beiträgen der Stadt gebaut, aber mit einer jährlichen Unterstützung von 6000 fl. aus der Universitätskasse. Das Poliklinikum wurde gegründet, theils mit Mitteln der Stadt, theils mit solchen der Universität. Der botanische Garten erhielt neue Gebäude und Erweiterung

des Bodens. Das chemische Laboratorium wurde zur Aufnahme einer grössern Anzahl von Praktikanten und zu umfassenderen chemischen Arbeiten eingerichtet. Die Anatomie wurde umgebaut und ihr ein grösserer Bezirk zum Bezuge der Leichen angewiesen. Ein physiologisches Institut wurde gegründet, ein eigenes geognostisches Kabinet angelegt, ebenso ein Münzkabinet; zur Anschaffung von Gypsabdrücken für die Kunstgeschichte wichtiger Antiquen ward eine beträchtliche Summe bewilligt. Die vergleichend-anatomische und die anatomische, die zoologische und mineralogische Sammlung und das physikalische Kabinet wurden vermehrt.

Aber auch die geistigen Kräfte, stets der irdischen Nahrung bedürftend, wurden durch die reichen Dotationszuschüsse vervielfältigt und gekräftigt, indem mehr, als es früher geschah, für alle Gebiete des Unterrichts von andern Hochschulen Deutschlands Männer von Verdienst gerufen wurden, so wie aber auch unsere Universität manchen bewährten Lehrer an andere Lehranstalten abgab. — Zwischen den vier Facultäten war nun ein gewisser Grad von Ebenbürtigkeit hergestellt, indem die der Medicin und den Naturwissenschaften angewiesenen, aber in den früheren Jahrhunderten mehr brach liegenden Gebiete des Wissens eine, mit vielem Fleisse und Kostenaufwand bewirkte, Bebauung erhalten hatten.

Der Umschwung des wissenschaftlichen Lebens fiel zum Theil in die Zeit, in welcher überhaupt durch Deutschland eine geistige Bewegung ging, indem nach den Befreiungskriegen sich sowohl die einzelnen Staaten, als Deutschland im Ganzen neu zu organisiren strebten. In den constitutionell gewordenen Staaten begannen die Ideenkämpfe, wie sie bei freien Verfassungen sich entspinnen. — Freiburg und

1810 ff

unsere Universität wurden für die neue Richtung im staatlichen Leben dadurch von Bedeutung, dass hier Männer lebten, die sich in ihren, nach dem Ideellen gerichteten Forschungen die neuen Entwicklungen zum Gegenstande gesetzt hatten, und die für die gefundenen Resultate practische Geltung zu erringen bemüht waren. — Hierdurch richteten sich Vieler Blicke theils beifällig zuwinkend, theils wohl auch missbilligend nach diesem Orte.

➤ Läge das schöne Baden mit seinen reichen Quellen des Wohlstandes, seiner in der Bildung schon so weit vorgeschrittenen Bevölkerung und seinem edlen Fürstengeschlechte in weiter Ferne, ausserhalb der Wogen des europäischen Staatenlebens, das wäre ein glückliches Eiland! ◀ In unmerklichen Uebergängen würde dieser Theil der germanischen Stämme von der zurückgelegten Entwicklungsstufe auf die der Neuzeit übergetreten sein; denn durch einfache Gesetzgebung hatte der weise Karl Friedrich schon zum grossen Theile Dasjenige vollendet, was in unserm Nachbarlande erst nach heftigen Kämpfen und aus schauerlichen Ruinen empor steigen sollte. Aber, eingefügt in ein grösseres Ganze, wurde unser sonst so glückliches Land durch die grossen Bewegungen, welche den Continent durchzuckten, immer in Mitleidenschaft gesetzt. Einer Seits ging die ruhige, längst begonnene Entwicklung durch das Anstürmen unserer westlichen Nachbarn gegen das noch bestehende Alte in ein bewegteres Drängen nach vorwärts über, und anderer Seits schlug die Bewegung von dem, noch unbewegt stehenden, Osten auf unsere Gauen zurück. — In dem, auf das Jahr 1830 folgenden, Rückschlage wurde unsere Hochschule, in der vorangegangenen Periode zu einem hervorragenden Punkte geworden, von den rückgehenden Wellen getroffen. Eine vorübergehende Schlies-

sung derselben erfolgte, ihre Verfassung wurde dahin geändert, dass ein engerer Senat errichtet wurde, an welchen die Führung der meisten Geschäfte der Plenarversammlung überging, und zwei ihrer Lehrer, aus dem Fache der Rechtswissenschaften, wurden in den Ruhestand versetzt. — In dem kirchlichen Leben waren ebenfalls lebhafte Bestrebungen zu neuen Gestaltungen eingetreten, was auch hier späterhin eine Personalveränderung im Gefolge hatte.

Es waren aber inzwischen andere Zeiten gekommen, als die der düstern und zum Theil schrecklichen Jahrhunderte vor uns. Klarere Anschauungen und grössere Humanität, besonders unter dem wohlwollenden Grosseherzog Leopold, verhinderten äusserste Zustände und führten leicht zum ruhigen Gange der Entwicklung zurück.

148 | Aber noch einmal, und zwar mit heftigerer Wirkung, dehnten sich über diese Gauen die Schwingungen aus, welche schon mehrermale beinahe ganz Europa, durch die Erschütterungen in Frankreich, gleichsam im Boden und in der Luft empfand. Die Universität jedoch verfiel nur wenig in jene Schwankungen, so dass nachdem die Erdstösse vorübergegangen, sie in ihrem Baue unverletzt dastand. — Wie sehr aber Gerechtigkeit, im Bunde mit Güte, bald wieder die geknickte Blume des Glückes erhebt, zeigt auch jetzt [wieder gerade Baden. Man sehe hin auf dieses Land, das rasch empor blüht, wie die grünen Gefilde, über welche nur der fliegende Schatten einer Wolke hingegangen ist; man sehe auf die Entwicklung der Gewerbsthätigkeit, auf die Entfaltung der Wissenschaften und Künste und auf den schnell wieder hergestellten Frieden im Innern. — Wäre dieses möglich gewesen, wenn nicht die schützende Hand Grosseherzogs Leopold und die seines erhabenen Nachfolgers, höherer Weisheit

folgend, das zur Reife gekommene Gute erhalten und den Arm der Rache zurück gestossen hätten.

Unter all' den hier erwähnten, über die Universität hingegangenen, zum Theil sehr stürmischen Ereignissen wirkte aber der Gelehrte in den Werkstätten der Wissenschaft fort und fort. Buch und Feder ruhten nicht, Microscop und Fernrohr durchforschten den Bau der kleinen Welt und den des ganzen Cosmös; die Reagentien prüften die Substanzen; Berg und Thal wurden untersucht, der Mensch und die erhabensten Gegenstände der menschlichen Forschung, und es waren unter den Erzeugnissen der Literatur manche von bedeutendem Werthe.

Zu den bessern Stücken von Erz aus dem Schachte des Wissens, welche unsere, dem Kreise des Wirkens jetzt entrückte Collegen zu Tage förderten, gehören in den theologischen Fächern die Werke von Hug und Staudenmeier, von ersterem vorzüglich die Einleitung in die Schriften des neuen Testaments, und von letzterem seine Encyclopädie der theologischen Wissenschaften, dessen Geist des Christenthums, die christliche Dogmatik und die Philosophie des Christenthums. Auch verdient erwähnt zu werden, dass die van Ess'sche Bibelübersetzung zu einem bedeutenden Theile das Werk eines Gelehrten unserer Hochschule, Wetzers, ist, welcher auch Mitherausgeber des Freiburger Kirchenlexikons war.

Das von unsern Rechtslehrern und den Lehrern der Staatswissenschaft uns Hinterlassene besteht vorzüglich: in dem Staatsrecht der constitutionellen Monarchie, durch von Aretin begonnen und von Karl v. Rotteck fortgesetzt; dem Lehrbuche des Vernunftrechtes und der Staatswissenschaften von Karl v. Rotteck und desselben,

im Vereine mit Welcker herausgegebenen, Staatslexikon. — Von der literarischen Thätigkeit Duttlingers muss sein Mitwirken in der Gesetzgebungs-Commission an Ausarbeitung der Strafprozessordnung und des Strafgesetzbuches für das Grossherzogthum Baden, deren letzte Redaction ihm übertragen war, hervor gehoben werden. Nicht Uninteressantes gaben auch Mertens, Amann, Maier.

In der Medicin und den Naturwissenschaften sind es nicht so ausschliesslich die geschriebenen und gedruckten Werke, welche das Verdienst des Gelehrten begründen, sondern ebenso sehr und selbst mehr einzelne Erfindungen und Entdeckungen. Aus den practischen Fächern erwähne ich die Schriften von Ecker und Beck, von letzterem namentlich die Augenheilkunde, aus der Chemie die Arbeiten von Ittner und Fromherz, aus der Botanik die Monographien über Pflanzenfamilien und die Flora friburgensis von Spenner, Geognosie und Mineralogie die vielfachen Untersuchungen von Fromherz über unsern Schwarzwald, vergleichende Anatomie und Physiologie die Werke von Leuckart und Kobelt, Physik und Mathematik einzelne Abhandlungen von Wucherer, Buzengeiger, Seeber; Naturgeschichte im Ganzen die Werke von Perleb.

In reichlicher Fülle stehen die Literatur-Erzeugnisse im Gebiete der Geschichte. Vor allen verdient Karl v. Rotteck's allgemeine Weltgeschichte Erwähnung; sodann die mehr oder weniger umfassenden Werke von Schneller, Hermann v. Rotteck, Münch, Deuber, Weick. Werthvolle Resultate geistreicher Studien im Gebiete der Alterthumswissenschaft hat der gefeierte Hug in seinen Mythos niedergelegt, und Feuerbach schöne Blüten aus dem Gebiete der Aesthetik in seinem vaticanischen Apollo.

Folge c de Uni Freiburg,
 welche er in Herbst 1851
 als prof. Theol. in 1850/51/52/53/54/55 gelebt

Indem ich diese schönen Vermächnisse der Verstorbenen an die Wissenschaft und die Bildung anführe, glaube ich von den Lebenden wenigstens sagen zu dürfen, dass nicht Einer ist, welcher nicht in der weitem Fortführung des hohen Baues der Wissenschaft, sei es am Gebäude selbst arbeitend, sei es auch nur durch das Herbeiführen von brauchbarem Baumaterial, mitgeholfen hätte.

> So tragen wir Material herbei, graben, pflanzen und bauen in dem Gebiete der Universitas literarum. < Vielleicht liegt aber noch ein Fehler darin, dass nur zu oft der einzelne Arbeiter und auch die einzelnen Classen derselben, die Facultäten, in ihren Bauhütten fort und fort schaffen, ohne genügend das grosse Ganze im Auge zu behalten. > Möge das Unglück ferne bleiben, dass je die Universitäten in Specialschulen gespalten werden, und möge vielmehr es gelingen, unsere Arbeiten so zu vereinen, dass wir nicht allein offenstehende Wände errichten, sondern auch eine Kuppel über das Ganze wölben. < Insbesondere lasst uns hoffen, dass die Forschungen über das Ewige, über Gott, und die über die Naturerscheinungen nicht fortdauernd in verschiedenen Richtungen so sehr auseinander weichen. < Den Naturforscher wird die Religion vor den unvollkommenen Auffassungen bewahren, in welchen nur das Sichtbare und das Greifbare und nur die Erscheinung an sich und nicht die Ziele der Bewegung Gegenstände der Untersuchung sind, und für den nach Erkenntniss des Höchsten Strebenden — soll für ihn die ewig wahre und heilige Schrift nicht bestehen, die die Hand Gottes selbst an das Firmament und in die Natur im Ganzen geschrieben hat? — Es kommt nur darauf an, dass wir anfangen, dieselbe lesen zu lernen.

Werfen wir endlich nur einen einzigen Blick vorwärts auf die Zeit, die kommen wird, so will es uns scheinen, dass für die Erden-söhne, wenigstens die der, vorzüglich in Entwicklung begriffenen, christlichen Nationen, die nächste Zukunft eine glückliche sein werde, da der Fortschritt der Bildung ein grosser ist. — Suchen wir aber noch weiter zu gehen, und zu ergründen, wohin der vor uns liegende, im Dämmerlichte sich verlierende Weg endlich führen werde, so treten dem, mit warmem Herzen und freiem Sinne begabten, Forscher zwei holdselige Führerinnen zur Seite: die Religion, die, sowie sie unsere Hand erfasst, ihre Berechtigung in dem, in unserm Innern geweckten, Gefühle kund gibt, und die Naturforschung, welche, auf die ewig in den Erzeugnissen der Schöpfung wirkenden Gesetze hinweisend, dem denkenden Geiste nicht allein Hoffnung sondern Ueberzeugung gewährt.

Fassen wir es fest, recht fest in das Auge, was die Naturforschung jetzt schon lehrt, dass die von Stufe zu Stufe emporsteigende Entwicklung des geistigen Lebens auf unserm Weltkörper, und wahrscheinlich allgemeiner, ebenso ein festes Naturgesetz ist, als die Gravitation der Welten, welche wir nun auch in den fernen Doppelsternen erkennen, und fügen wir unsere Wahrnehmungen über die Entwicklung des Menschengeschlechtes und über die des Einzelnen hinzu, so dürfen wir uns der Ueberzeugung hingeben, dass die Bestrebungen, sich selbst und die Mitmenschen zu veredeln, nach Zielen hingehen, welche jenseits der Grenzen unseres Lebens liegen. — Das Leben des Menschengeschlechtes ist nur eine Periode und ist nur eine Linie in den grossen Strömungen der Entwicklung.



Wunder
An der
Seite dem
des Nationalen

Natur